

Noch 1996 ist im LThK³ (U. Treu) zu lesen, daß die Briefe des Isidor von Pelusium († nach 431) noch nicht ganz erschlossen sind, weil lediglich die Edition in PG (1864) vorliege. Diese Lücke beginnt sich zu schließen mit der jetzt vorgelegten kritischen Erstausgabe der Briefe Nr. 1214-1413. Man kann hoffen, daß das Unternehmen in absehbarer Zeit zu Ende geführt werden kann; denn der Presbyter Isidor war nicht nur ein Vielschreiber (über 2000 Briefe), sondern auch ein eifriger Vertreter des Nizänums, der in seinen dreizeiligen bis fünfseitigen Briefen eine Fülle zeitgeschichtlicher Kenntnisse über Kleriker und Beamte vermittelt. Das bereichert das Bild des genannten Zeitraums ungemein. Die Einleitung zu dieser Ausgabe weckt dazu die Neugierde.

Wilhelm Gessel

Georg Kontoulis: Zum Problem der Sklaverei (ΔΟΥΛΕΙΑ) bei den kappadokischen Kirchenvätern und Johannes Chrysostomus. Dr. Rudolf Habelt GmbH. Bonn 1993, 423 S., 2 Bildtafeln, Kart.

K. teilt seine Ausführungen in zwei große Abschnitte: 1. Aussagen der frühchristlichen Literatur zum Sklaventhema vom Ende des 1. bis zum 4. Jh. 2. Die Sklavenfrage bei den kappadokischen Kirchenvätern und Johannes Chrysostomus. Im ersten Teil werden durchgesehen: Klemens von Rom, Ignatius von Antiochien (zutreffend datiert), Apostolische Konstitutionen, Barnabasbrief, Didache, Polykarp von Smyrna, Hirt des Hermas, Aristides, Justin, Tatian, Athenagoras, Irenäus, Hippolyt, Cyprian, Klemens von Alexandrien, Origenes, Petrus von Alexandrien, Theodor von Herakleia, Euseb, Athanasius, Cyrill von Alexandrien, Asterius, Cyrill von Jerusalem, Ammonas, Pachomius, Makarius (warum nicht auch Evagrius Pontikus, der Schüler des Makarius?), Serapion von Thmuis, Didymus der Blinde, Tertullian, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus. Der zweite, wichtigere Teil behandelt: Basilius von Caesarea, Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomus.

Die Autoren mußten einzeln aufgeführt werden, um zu zeigen, wie breit die Studie angelegt ist, die den Fleiß des Autors dokumentiert und seine Freude an der Wiederholung belegt. Und damit erscheint das Problematische an der Methode, die hier geübt worden ist; denn K. bietet gegenüber der neueren Forschung keinen nennenswerten Fortschritt. Es fehlt die Sicht zum konstruktiv-analytischen Hinterfragen der in der Tat immensen und arg verstreuten Quellen. Daß die Alte Kirche das Sklavenproblem nicht löste und lieber zur spirituellen Deutung zum »Trost« der Sklaven griff, ist bekannt. Theorie, Praxis und gesellschaftliche Einordnung im Sinne einer Veränderung der gesellschaftlichen Struktur der Spätantike interessierte die altchristlichen Schriftsteller kaum. Manche Verträge des zur Unfreiheit gezwungenen Menschen klingen wie blanker Zynismus. Freilich versucht der Autor nicht, diesen Makel hinwegzudiskutieren, er vermeidet es auch, den heutigen Standpunkt als kritischen Maßstab einzuführen. Er zergeht sich aber in einer Fülle von Erklärungen, die wohl die Haltung seiner Zeugen verstehbar machen möchte, doch er hat nicht den Mut, mit wissenschaftlicher Härte das einstige Fehlverhalten herauszuarbeiten. Daß manchem altchristlichen Autor die eigene Argumentation gelegentlich fragil erschien, wird übersehen. So hätte man erwartet, daß die Zwänge der Zeugen deutlicher herausgestellt würden.

Mit K. wird man festhalten, daß in der Sicht der Kappadokier und des Johannes Chrysostomus die Sklaverei nicht als klarer Punkt erscheint, mit dem sich die Kirchenväter gezielt auseinandergesetzt hätten. Die Sklaverei wird lediglich im Rahmen anderer Themen und theologischer Argumentationen herangezogen. Die Kirchenväter messen der Sklaverei keine gravierende Bedeutung bei.

Von den Irrtümern und Fehlern seien folgende genannt: Ein Edikt von Mailand hat es nie gegeben. Amphitheater und Hippodrom werden verwechselt. Die Kontroverse Hippolyt-Kallist wird

in ihrer Bedeutung nicht erkannt. Daß Tertullian selbst Sklaven beschäftigte, wird übersehen. Gelegentlich fließen Zeilen ineinander, was zur Unverständlichkeit führt.

Frage: worin liegt der Nutzen des Buches? Antwort: es ist ein Lesebuch, das quer durch enumerativ vorgelegtes Quellenmaterial geleitet. Die Kritik bleibt dem Leser überlassen.

Wilhelm Gessel

Kurt Treu † – Johannes Diethart: Griechische literarische Papyri christlichen Inhalts, II. Textband, Kart. 141 S., Tafelband, Kart., 55 Tafeln. Kommissionsverlag der Österreichischen Nationalbibliothek Brüder Hollinek. Wien 1993

Das in mustergültigem Druck vorgelegte Projekt »Wiener christliche Papyri« verfolgt das Ziel weiterer Forschung, eine papyrologisch-philologisch-theologisch-überlieferungsgeschichtlich brauchbare Basis zur Verfügung zu stellen. Der Tafelband mit seinen vorzüglichen Fotos gestattet die Autopsie. Die gebotenen Texte sind im Inhaltsverzeichnis korrekt aufgelistet. Die verdienstvolle und nützliche Aufbereitung der Texte, zusätzlich erschlossen durch vorzügliche Indices, dient vom Inhalt her insbesondere der Liturgiewissenschaft. Die Beschreibungen der einzelnen Papyri sind exakt und instruktiv. Dankbar nimmt man die Übersetzungen in die deutsche Sprache zur Kenntnis. Die Generaldirektion der Österreichischen Nationalbibliothek sei ermuntert, diese wichtige Sammlung, trotz des mühevollen Aufwands, zügig fortzuführen.

Wilhelm Gessel

Michele Piccirillo – Eugenio Alliata: Umm al-Rasas. Mayfa'ah I. Gli Scavi del Complesso di Santo Stefano. Studium Biblicum Franciscanum. Jerusalem 1994. Ln., 376 S.

Die dem Rezensenten bekannten Ausgrabungen setzen 1986 ein. Die Ausgrabungsstätte liegt 30 km südwestlich von Madaba (Jordanien) und erstreckt sich über 10 Hektar. Das Zeichen von Umm al-Rasas ist ein noch gut erhaltener Turm, 1,5 km nördlich von den Ruinen. Die Ruinenstadt kann identifiziert werden mit dem Kastron Mefaa, das sowohl durch römische wie arabische Quellen und die Bibel bekannt ist. Mefaa war ursprünglich ein Militärstützpunkt verschiedener Truppen. Das erste byzantinische Haus kann unter der Kirche des Heiligen Stephanus erkannt werden. Um 587 n. Chr. wurde die Kirche des Bischofs Sergius mit bedeutenden Mosaiken errichtet. In die gleiche Zeit fällt die Kirche der Aedicula. In der umayyadischen Zeit wird die Sergius-Kirche umgestaltet. Die Mosaik der Stephanskirche wurden ebenfalls erneuert. Im 9. Jh. n. Chr. sind wohl die kirchlichen Bauten endgültig aufgegeben worden. Warum die Aufgabe erfolgte, läßt sich noch nicht beantworten. Faszinierend ist das Bodenmosaik der Stephanskirche, weil es Stadt vignetten von Städten in Palästina, Jordanien und Ägypten zeigt. Darunter Jerusalem (hier läßt sich die Anastasis erkennen), Neapolis (mit der Theotokoskirche auf dem Berg Garizim), Sebastis, Caesarea maritima, Eleutheropolis, Askalon, Philadelphia usw. Natürlich ist auch Mefaa dargestellt. Aus Ägypten werden Alexandrien, Kasin, Thenesos, Kynopolis usw. im Mosaik repräsentiert. Die Frage, warum diese nur noch mit der Karte von Madaba entfernt vergleichbaren Stadtansichten den Kirchenboden schmücken, kann lediglich vermutungsweise beantwortet werden. Vielleicht wurde das Kastron in der byzantinischen Zeit als Zwischenstation von Jerusalempilgern aufgesucht. Und wer die Stephanskirche betrat, sollte sehen, daß er eine Kirche besuchte, die mit allen Kirchen der Ökumene in Verbindung stand.

Bedauerlicherweise lassen sich laufende, mutwillige Zerstörungen im Ausgrabungsgelände, trotz